

Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 28-32 (1978-1982)

Heft: 116

Buchbesprechung: Der Büchertisch = Lectures

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Portugal

1 (1,108), 1385–1433, demi-réal, billon, D. Joao I, Reis, no. 42
pièce fortement rognée.

Bibliographie

- Waeber, L., Eglises et chapelles du canton de Fribourg (1937).
Waeber, L., Les décanats et les paroisses de l'ancien diocèse de Lausanne, *Revue d'Histoire ecclésiastique Suisse* 25, 1941, 565.
Co. = Coraggioni, L., Münzgeschichte der Schweiz (1896).
De. = Demole, E., Histoire monétaire de Genève de 1535 à 1792 (1887).
D.-T. = Divo, J.-P. et Tobler, E., Die Münzen der Schweiz ² (1969).
Do. = Dolivo, D., Les monnaies de l'évêché de Lausanne (1961).
M. = Morard, N. et Cahn, E. B., Les monnaies de Fribourg (1969).
P. = Palézieux-Du Pan, de, M., Numismatique de l'évêché de Sion, RSN 15, 1909, 1 ff.
R. = Reis, P. B., *Preçario Moedas Portuguesas* (1956).
S. = L. Simonetti, *Monete italiane mediovali e moderne*, vol. I, Casa Savoia (1969).

ALTES UND NEUES – NOUVELLES D'HIER ET D'AUJOURD'HUI

Soeben erschienen:

Des Herrn Gottlieb Emanuel von Hallers eidgenössisches Medaillenkabinett 1780–1786. Herausgegeben von B. Kapossy und E. B. Cahn. Zu beziehen durch das Bernische Historische Museum, 3005 Bern.

Albert-Einstein-Fünfliber

Bern. DDP. Seit kurzem können in der Schweiz neben dem traditionellen «Tell-Fünfliber» zu Zahlungen neu auch zwei «Albert-Einstein-Fünfliber» verwendet werden, einer mit dem Kopf des großen Physikers und einer mit den Formeln seiner berühmten Relativitätstheorie.

Die beiden Einstein-Gedenkmünzen zu je fünf Franken, deren Reinertrag vorab der Stiftung Pro Helvetia zugute kommen (und damit die Bundeskasse entlasten) soll, wurden im Bundeshaus von Bundespräsident Hans Hürlimann und Finanzminister Georges-André Chevallaz vorgestellt. Die Gedenkmünzen können bei der Eidgenössischen

Staatskasse, bei den Banken sowie bei den Zweigstellen der Schweizerischen Nationalbank bezogen werden. Die Auflage wurde definitiv festgesetzt auf je 900 000 Stück des «Porträt-Fünflibers» und des «Formel-Fünflibers» in normaler Ausführung zu fünf Franken sowie auf je 35 000 Stück mit polierter Oberfläche («proof») zu 22 Franken.

Die Porträt-Münze zeigt den Kopf Albert Einsteins (1879–1955), der Bürger der Schweiz und der USA gewesen war, in der Form von Aussparungen in einem Rasterfeld, mit dem Text «Albert Einstein», sowie auf der Wertseite den Text «Confoederatio Helvetica – 5 Fr. – 1979». Diese Münze wurde durch den Basler Bildhauer Jürg Zeller geschaffen. Die Formel-Münze enthält einige mathematische Formeln in der Handschrift Einsteins, welche die Relativitätstheorie wiedergeben, sowie den Text «Albert Einstein», während auf der Wertseite «Confoederatio Helvetica – 5 Fr. – 1979» geprägt ist. Diese Münze wurde durch den Berner Grafiker Kurt Wirth entworfen. Auf dem äußeren Rand beider Münzen stehen die Worte «Dominus Providebit» und 13 Sterne.

DER BÜCHERTISCH – LECTURES

M. Mitchiner, Indo-Greek and Indo-Scythian Coinage. 5. Establishment of the Scythians in Afghanistan and Pakistan (etwa 130–140 B.C.); 6. The Dynasty of Azes (etwa 60–61 B.C.); 7. The decline of the Indo-Scythians; contemporaries of the Indo-Scy-

thians; 8. The Indo-Parthians; 9. Greeks, Sakas and their contemporaries in Central and Southern India. London (1976); zusammen 526 S. (+ 21 + 17 + 19 + 19 + 20 römisch paginierte Seiten in den Bänden 5–9 für Werkübersicht, Bibliographie identisch

für alle Bände und Fußnoten), etwa 6000 Abbildungen, zahlreiche Karten und Tabellen.

In SM 1977, Heft 107, 79 ff. habe ich versprochen, bei Eintreffen der Restbestände des Gesamtwerkes 5–9 einen Nachtrag zur dortigen Besprechung der Bände 1–4 zu geben, was hiermit geschieht. Die Folgebände unterscheiden sich, auch im Detail, nicht im geringsten von ihren Vorläufern. Auf der Suche nach positiven Wertungspunkten, die jeder objektiv eingestellte Betrachter mitbringt, ist nach wie vor als ungemeiner Fortschritt die Materialvorlage zu buchen; es ist die breiteste, die es zu diesem Thema je gab, und hier ist ausdrücklich und ohne Rückhalt Dank angebracht. Das ist aber auch alles – ein Wort, das ich mir in jeder Hinsicht gründlich überlegt habe. Nach wie vor nämlich besteht der charakteristische Zustand, daß der Verfasser, ein selten manischer Ambitionist, mit einer offenbar ungeheuren Arbeitskraft und nicht geringem finanziellem Hintergrund gesegnet, ein aus seiner laienhaften Sicht mit völlig unbedenklicher Kombinatorik geschöpftes historisches Bild entwirft, das er überzeugt als das richtige empfindet, dessen Grundlagen aber in der von ihm postulierten Form einfach nicht existieren. Mitchiner dekretiert Geschichte, wo ein in seiner Summe nicht faßbares Gelehrtenpotential seit 100 Jahren – gemessen an dieser Vorlage – versagt hätte. Numismatik ist keine tödliche Wissenschaft. Sie hat in den rund 200 Jahren, seit sie als anerkannte Wissenschaft existiert, alle denkbaren Kinderkrankheiten zusätzlich einiger Mode-Epidemien überstanden, ohne ernstlich Schaden zu leiden. Gelehrte höchsten Ranges und Autodidakten aller Schattierungen haben in ihr gewirkt. Freilich lagen die Schlüsse in limitierten Grenzen. Das wird offenbar jetzt zum Teil anders. Wären Gebiete der Numismatik Patienten in der Medizin, so würden wir etliche Tote zu beklagen haben. Ein einziges Beispiel nur für viele: Mitchiner setzt p. 453 f. Spalyris und Spalirises gleich. Abgesehen davon, daß man natürlich eine Auseinandersetzung zu anderen Meinungen erwarten dürfte, so etwa zu der sehr klaren Aufstellung von A. Simonetta in *East and West* 1957 f., die er einfach nicht gibt (wie auch sonst Entgegenstehendes einfach unbeachtet bleibt), hätten ihn die ganz verschiedenen Schreibungen, Formulierungen und Kombinate aufmerksam machen müssen, die bei allen anderen Forschern zu einer sorgsamsten Trennung geführt haben. Dazu muß man natürlich ein wenig vom Griechischen wissen: Bei «Type» (was ein «Typ» wirklich ist, weiß M. noch immer nicht) Nr. 691 ergibt der Genitiv ΣΠΑΛΥΡΙΟΣ einen Nominativ ΣΠΑΛΥΡΙΣ (Spalyris) für den Königsna-

men, bei Nr. 689 kann aus ΣΠΑΛΙΡΙΣΟΥ nur auf einen Nominativ ΣΠΑΛΙΡΙΣΗΣ (Spalirises) geschlossen werden, wozu noch die Differenz Υ–Ι zwischen Spalyris und Spalirises kommt. Für M. ist das kommentarlos ein und dieselbe Person. Daß die Prakrit-Reverse in Kharosthi dazu ebenfalls unvereinbar sind, will man nicht völlig unbeweisbare Hypothesen aufstellen, sei nebenher erwähnt. Das ist etwa die Verwechslung zweier Blutgruppen, die lediglich die Farbe rot eint. Hätte M. bloß eine einfache, aber saubere Typologie geboten, wäre ihm ungeteilter Dank sicher gewesen.

Sonstige Bemerkungen lassen sich kurz fassen. Die Schleuderhaftigkeit der Texte – nach wie vor amüsant zu lesen – hat ihr Abbild im Fußnotenapparat und in den Literaturangaben. So finden sich zum Beispiel Fußnoten, die einfach nichts besagen, nichts weiter aufführen, zu nichts weiter hinführen. Andere geben ständige Selbstzeugnisse des Autors, der sich für rein alles empfiehlt, auch für Übersetzungen aus dem Chinesischen.

Lieblos und völlig unbritisch sowohl nach Akribie als auch nach Höflichkeit ist die Namensschreibung von Autoren, die nicht in britische Schreibmaschinen passen. So ist Göbl mit Noldeke in trautem Verein (Göbl, Noldeke) usw.

Daß der Verfasser die Zeitgenossen zu den jeweiligen Prägungen vorzuführen trachtet, wäre ein gern anerkanntes Verdienst, wenn er nicht dabei zusätzlich auf Seitenfüllung aus wäre und wenn dort die neueste Literatur wenigstens so verwertet wäre, wie sie es verdient. Parucks Werk von 1924, eine ebenso verdienstvolle wie mit entsetzlichen Fehlern behaftete Materialsammlung steht in einem merkwürdigen Gegensatz zu meiner *Sasanian Numismatics* 1971, wobei das erarbeitete System rein deswegen unterschlagen wird, weil M. offenbar nur katalogisch denken kann. Eine Diskussion mit dem Autor ist daher völlig ausgeschlossen. Alle Numismatiker, die sich mit den von M. aufgebrochenen Gebieten befassen, werden das Werk in seiner Gänze rein um des Materials willen kaufen müssen, und ich werde dazu weiterhin auffordern, weil für das Material keine andere Wahl bleibt. Für Historiker aber ist hier nichts zu holen, was sie ernstlich brauchen könnten, solange uns die Rekonstruktion der Geschichte Mittelasiens in jener Art am Herzen liegt, die den Ruhm der europäischen Geschichtsforschung begründet hat.

Robert Göbl

Friedrich Wielandt. Der Breisgauer Pfennig und seine Münzstätten. Ein Beitrag zur Münz- und Geldgeschichte des Alemannensandes im Mittelalter. 2., neubearbeitete Auflage. Karlsruhe 1976.

Zur Einführung in das Thema seien hier zwei Sätze des Verfassers vorangestellt: «Der Breisgauer Pfennig stellt die aus breisgauischem Bergwerkssilber in vorwiegend einheimischen Münzstätten geprägte Währung des Breisgauer zur mittelalterlichen Pfennigzeit dar.» Und weiter: «In der vorstehenden Untersuchung galt es daher, die städtischen und dynastischen Gewalten des Breisgauer und der angrenzenden Gauen des altzähringischen Herrschaftsbereiches, deren Teilnahme an der mittelalterlichen Pfennigprägung angenommen oder vermutet werden durfte, namhaft zu machen, Zeit, Ort und Reichweite ihrer münzwirtschaftlichen Tätigkeit zu prüfen und die Eigenart des als territoriale Währungseinheit bisher wenig beachteten Breisgauer Pfennigs im Rahmen der oberrheinischen Münz- und Geldgeschichte darzustellen.»

Die vorliegende Ausgabe ist ein Neudruck der 1951 in Hamburg als Heft 2 der Numismatischen Studien erschienenen Veröffentlichung, ergänzt vor allem durch ein erweitertes Münzenverzeichnis und einen entsprechenden Abbildungsteil. Wie der Verfasser schon im Vorwort zur 1. Auflage schrieb, galt es, die Lücke zwischen der 1911 erschienenen Publikation von Julius Cahn, Münz- und Geldgeschichte von Konstanz und des Bodenseegebietes, und dessen zehn Jahre früher erschienenen Arbeit über den Rappenmünzbund zu schließen. In den 25 Jahren zwischen den beiden Auflagen hat nun eine Reihe von Untersuchungen, Münzfundbeschreibungen und Materialvorlagen wie Sammlungs- und Auktionskataloge weiteres zu diesem Thema beigetragen, teils schon Bekanntes bestätigend und unterbauend, teils ergänzend und berichtend. So wurde vor allem der Katalogteil um neu aufgetauchtes Münzmaterial vermehrt – gegenüber der 1. Auflage um mehr als das Doppelte – wobei nicht nur der eigentliche Breisgauer Pfennig, sondern auch die ihm verwandten Pfennige und die im Breisgau umlaufenden, aus den benachbarten Regionen stammenden Gepräge berücksichtigt sind.

Nach seinem ersten Erscheinen 1951 wurde das Buch mehrfach besprochen. Die im Vorwort zur 2. Auflage aufgeführten Rezensionen lassen sich noch ergänzen mit der Rezension von E. Cahn in SM 1951, S. 75 f. Da das Wesentliche also bereits gesagt ist, Ergänzungen und Berichtigungen in der Neuauflage dementsprechend vorgenommen sind, und es nicht förderlich erscheint, das, was der Verfasser selbst als fraglich und problematisch darstellt, wiederum mit einem Fragezeichen zu versehen, sei im folgenden kurz der Inhalt wiedergegeben.

Zunächst wird der Begriff des Breisgauer Pfennigs genauer umrissen und dann auf

den Silberbergbau im Breisgau eingegangen, der erst die Voraussetzung für eine Münzung größeren Ausmaßes schuf. Es folgen die Abschnitte zu den einzelnen Münzstätten und Herrschaften, für die diese Münzstätten arbeiteten oder gearbeitet haben könnten, also Breisach, Freiburg, Rappoltstein, Baden-Hachberg, die Herrschaft Üsenberg mit den in Erwägung zu ziehenden drei Städtchen Kenzingen, Endingen und Sulzburg, Münster, Staufen, Neuenburg a. Rh., Todtnau, Villingen, Waldshut, Tiengen, Schaffhausen, Dießhofen und Laufenburg. Die Städte Breisach und Freiburg sind besonders ausführlich dargestellt, ihre politische Zugehörigkeit und damit die Frage nach den Münzherrschaften erörtert, Gesichtspunkte, die bei all diesen Münzstätten eine wesentliche Rolle spielen. Die Bischöfe von Basel, die Staufer, die Herzöge von Zähringen und die Markgrafen von Baden, die Grafen von Habsburg, Freiburg, Fürstenberg und schließlich die Herren von Üsenberg sind hier in Betracht zu ziehen. Der Verfasser geht der urkundlichen Erwähnung der betreffenden Münzstätte nach, ebenso der der Münzmeister und dem Vorkommen von Münz- und Währungsbezeichnungen im schriftlichen Quellenmaterial. Weiter wird die Münzpolitik untersucht, also die Bestimmungen über Münzumsatz, Geldverkehr, Verbot fremder Münzen und was alles in diesen Zusammenhang gehört. Der Einfluß der Städte auf das Münzwesen kommt zur Sprache und natürlich auch der Silberhandel und Silberbergbau, von denen die Versorgung der Münzstätten mit Rohmaterial abhing. Schließlich wird versucht, aufgrund des Münzbildes, der Typenverwandtschaft und der Anlehnung an bekannte Gepräge sowie stilistischer Merkmale, auch aufgrund von Feingehalt und Gewicht, der jeweiligen Münzstätte entsprechende Gepräge zuzuordnen. Eine in der ersten Auflage des Buches nicht gebrachte Übersicht über das urkundliche Vorkommen von Breisgauer, Freiburger und Rappenmünze sowie eine Zusammenstellung der Münzfunde, die Freiburger Pfennige enthalten, beleuchtet das Verhältnis von Breisgauer und Freiburger Pfennigen und läßt deutlich erkennen, wie sich der Freiburger Pfennig immer mehr in den Vordergrund drängt.

Der Breisgauer Münzkreis, also das Umlaufgebiet des Breisgauer Pfennigs läßt sich durch die Währungsangaben in Urkunden, Urbarien, Zinslisten von geistlichen wie weltlichen Grund- und Rentenbesitzern oder Gerichtsherren und an Hand von Münzfunden darstellen. Die Funde vermögen allerdings wegen ihrer geringen Zahl weniger über den Umfang dieses Münzkreises etwas auszusagen als vielmehr über die Zusammensetzung des umlaufenden Geldes. Das Umlauf-

gebiet hat sich vom ersten Auftreten des Breisgauer Pfennigs an in der Mitte des 12. Jahrhunderts bis zu seinem Verschwinden etwa seit Mitte des 14. Jahrhunderts stetig erweitert. Vor allem der zunehmende Freiburger Handel – Freiburg war wirtschaftlicher und politischer Mittelpunkt –, der Ausbau der Bergwerksbetriebe im Breisgau, die bedeutende wirtschaftliche Rolle der Klöster und eine zielbewußte Münzpolitik förderten den Umlauf des Breisgauer Pfennigs in jeder Hinsicht. Seit Mitte des 14. Jahrhunderts zeigt sich jedoch besonders der Haller Pfennig, von Norden her aus dem schwäbisch-fränkischen Raum vordringend, als ein Konkurrent, vor dem der Breisgauer Pfennig zurückweichen muß. Hinzu kommen münzpolitische Maßnahmen von schweizerischer beziehungsweise österreichischer Seite, die der Herrschaft des Breisgauer Pfennigs ein Ende setzten. Nicht zuletzt waren es eben die veränderten Machtverhältnisse in diesem Raum, die schließlich im Rappenmünzbund eine neue Regelung des Münzwesens herbeiführten.

In den Kapiteln über die Breisgauer Währung und über das Breisgauer Mark- und Pfenniggewicht zeigt der Verfasser, wie sich der Begriff des Breisgauer Pfennigs zu einer Währungsbezeichnung erweitert hat, wobei er zu der wichtigen Feststellung gelangt, daß sich die Währung des Rappenmünzbundes aus dem Kreis des Breisgauer Pfennigs ableiten läßt. Ferner wird das Problem der alten und neuen Pfennige behandelt, der Zusammenhang von Gewicht, Feingehalt und Alter,

was mit reichem Zahlenmaterial belegt wird, ebenso das Verhältnis der Breisgauer Währung zu anderen Währungen. Unter Berücksichtigung all dieser verschiedenen Faktoren, zu denen noch Machart und Münzbild als die entscheidenden hinzuzurechnen sind, vermag der Verfasser eine zeitliche Abfolge der einzelnen Pfennigtypen aufzustellen, wobei er mit Recht sehr behutsam vorgeht. Die Arbeit schließt mit dem Verzeichnis der Breisgauer und ihnen verwandten Pfennige, geordnet nach Bildtypen und Münzstätten. Hier wäre neuerdings bei der Nr. 80 auf die Studie von H. Kricheldorf, Rheinau und nicht Rheinfelden, in: *Der Münzen- und Medaillensammler*, Berichte Nr. 100, 17. Jahrgang, 1977, S. 417 ff., hinzuweisen – Herr Prof. Wielandt hat mich selbst darauf aufmerksam gemacht – nach der dieser Zweiling nicht Rheinfelden, sondern Rheinau zuzuschreiben ist. In seiner jüngsten Schrift «Die Münzen von Laufenburg und Rheinau» ist Wielandt denn auch dieser Zuteilung gefolgt. Mit dem Münzenverzeichnis, das die einzelnen Gepräge eingehend beschreibt und interpretiert, ist die Arbeit auf den neuesten Stand der Forschung gebracht.

Nicht nur der an der Münzgeschichte des Alemannenlandes Interessierte ist dankbar, daß dieses längst vergriffene Buch wieder verfügbar ist. Jeder, der sich mit der mittelalterlichen Münzgeschichte beschäftigt, wird es schon der Methode wegen, mit der der Stoff durchdrungen, bearbeitet und dargeboten wird, mit viel Gewinn studieren.

Dirk Steinhilber

MITTEILUNGEN – AVIS

Auch in diesem Jahr können die Mitglieder unserer Gesellschaft den Jahresbericht 1979 der Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft (SGG) zu einem günstigen Preis (max. Fr. 20.–) beziehen. Der Bericht enthält die Jahresberichte der einzelnen Ge-

sellschaften und die an der letzten Abgeordnetenversammlung gehaltenen Vorträge.

Bestellungen sind bis zum 31. Januar 1980 zu richten an: Schweizerische Geisteswissenschaftliche Gesellschaft, Laupenstrasse 10, Postfach 2535, 3001 Bern.

PERSONALIA

Wir können nachträglich zwei Ehrenmitgliedern unserer Gesellschaft zum Geburtstag gratulieren. Am 20. November feierte *Prof. Dr. Peter Berghaus* in Münster sein

60. Wiegenfest; in Paris wurde am 21. November *M. Jean Lafaurie* 65 Jahre alt. Wir gratulieren herzlich und entbieten die besten Wünsche für die Zukunft. *Red.*